

Die geretteten Sieben



CHRISTOPHER GRUNIG/PODOLSKI/WAPDA

In einer beispiellosen Kommandoaktion ist es 500 Bundeswehr- und Luftwaffenangehörigen gelungen, sieben Menschen aus Afghanistan zu retten. Die eingesetzte Maschine hat Platz für mehr als 100 Personen, kann aber auch 600 Flüchtlinge transportieren, wie es die US Air Force tags zuvor demonstrierte.

Der Einsatz war nicht ganz unkompliziert, weil manchen Personen wichtige Reisedokumente fehlten, einige konnten mehrere Dutzend dringend benötigte Stempel nicht nachweisen, und bei einem Paar fehlten die Heirats- und Geburtsurkunden sowie die Steuerurkunden der Großeltern. Fast keiner der Flüchtenden besaß die nötigen Transitvisa für Tadschikistan und Kasachstan, von Überflugrechten für diese Länder ganz zu schweigen. Nur ein entfernter Cousin eines der geretteten sieben, der am Boden blieb, besaß einen Impfpass und war doppelgeimpft. Eine Person musste zwischenzeitlich aussteigen und die fehlende Fluchterlaubnis bei den Taliban nachreichen.

Besonders schwierig war es, unter den beengten Verhältnissen an Bord die AHA-Regel (Abstand, Hygiene, Alltagsmaske) einzuhalten, was aber dank des aufmerksamen Flugpersonals letztlich gelang.

Falls es die Gezeiten an der afghanischen Küste zulassen, will die Bundesrepublik einen Flugzeugträger und zwei U-Boote der E-Klasse entsenden, um weitere acht Personen zu retten. Zumindest empfehlen es die dort tätigen, bestens informierten Geheimdienste.

DusanDeak

«Tomorrow Never Waits», lautet der Titel der Ausstellung des Künstlerinnenvereins »Endmoräne«, die zum ersten Mal in seiner dreißigjährigen Geschichte in einer produzierenden Fabrik stattfindet, dem Spanplattenwerk in Beeskow. Das entstand in den 1960er Jahren in der DDR und befindet sich heute im Besitz eines chilenischen Konzerns. Bislang erweckte »Endmoräne« jedes Jahr mit einer Ausstellung ein verlassenes Gebäude in Brandenburg zu neuem Leben, einen zerfallenden Landsitz etwa oder eine aufgegebenen Produktionsstätte. Mit Installationen, die im Rahmen eines Workshops vor Ort entwickelt werden, thematisieren die Künstlerinnen nicht nur den historischen Kontext, sondern stellen gesellschaftspolitische und philosophische Überlegungen an, ohne belehrend zu sein.

Die große Qualität der Künstlerinnen liegt in der nur scheinbar leichthändigen Umsetzung ihrer Arbeiten. Sie vermögen es, die sozialen Verhältnisse zu be- und hinterfragen und in ihren Installationen und Skulpturen mit Humor zum Tanzen zu bringen. Die meisten der Arbeiten existieren bloß für die Ausstellungszeit und »überleben« lediglich in der Dokumentation, was sie für den Kunstmarkt uninteressant macht. Zum Prinzip der »Endmoräne«, die von der Malerin und Plastikerin Erika Stürmer-Alex initiiert wurde, gehört es, je Station immer weitere Künstlerinnen hinzuzuladen – zwanzig kamen nun nach Beeskow. Auf der Fahrt dorthin rattert der Zug aus Berlin am Berghain vorbei. Dessen Fassade schmückt weiterhin sichtbar der Schriftzug »Morgen ist die Frage«, in Erinnerung an Ornette Colemans legendäres Album von 1959 »Tomorrow Is the Question!«. Während bei Coleman die Anrufung der Zukunft des Jazz zuversichtlich war, schwingt bei »Endmoräne« »Tomorrow Never Waits« die Dringlichkeit zu handeln mit. Es sind dystopische Zeiten, die Uhr tickt. Covid-19, Kriege und die rapide Erderhitzung, die Naturkatastrophen auslöst, ziehen weltweit Verwerfungen nach sich. In diesem Kontext stellen sich Fragen nach Arbeit, Verbrauch, industrieller Produktion, Warencharakter und Überfluss nochmals ganz neu.

Schon kurz nach dem Betreten des Spanplattenwerks werden die Besucher von den ausgedienten, höchst seltenen Maschinen und Schrottteilen in ihren Bann gezogen. Wie kommt Kunst gegen diese starken Effekte an, die auch



Wir bauen eine Arche: Vorbereitungsarbeiten in Beeskow

Alle mal aufhören

Selbstkritische Maschinen und das Ende des Überflusses: Das Künstlerinnenkollektiv »Endmoräne« belebt ein Spanplattenwerk in Beeskow. **Von Matthias Reichelt**

noch durch die Kulisse mit Schornsteinen, Fördervorrichtungen, komplizierten Rohrnetzwerken verstärkt werden? »Endmoräne« ist bekannt für bedächtige Eingriffe, Kommentierungen und Bedeutungsverschiebungen mit filigranen Mitteln. So treffen die Besucher auf das beige Ungetüm »Spanstreumaschine«. Erst bei näherem Herantreten ist erkennbar, dass es von Christiane Wartenberg in eine unglücksverheißende Arche verwandelt wurde. Mit ihren Gemälden von düsteren und menschenleeren Landschaften und Textfragmenten aus Luthers Bibelübertragung thematisiert sie »ketzerisch« den Ausstellungsort – ein Spanplattenwerk dient trotz aller heute so wohlfeilen Nachhaltigkeitspropaganda der Ausbeutung natürlicher Ressourcen. Am Ende steht die rhetorische Aufforderung: »Sag mir, wo die Bäume sind.« Dass das Reich der Freiheit nicht

in Lohnarbeit besteht und jenseits der warenproduzierenden Gesellschaft liegen könnte, deutet sich bei Dorothea Neumann an: Sie hat in einer ausgedienten Baggerschaufel ein Ambiente mit Liegestuhl, Sonnenschirm und Blumen geschaffen, um inmitten des Produktionslärms demonstrativ den Müßiggang zu feiern. Vielleicht sollten wir alle mal fünfzig Jahre sein lassen, um den stetig steigenden Verbrauch im Kapitalinteresse zu senken. Ohne Verzicht ist der Stop der Erderwärmung nicht zu erreichen, alles andere ist Augenwischerei.

Die in Tokio geborene und seit langer Zeit in Berlin lebende Künstlerin Masko Iso erhebt eine ausgediente Maschine zum Subjekt, das seine Hyperproduktivität reflektiert und sich selbstkritisch anklagt, viel zu viele überflüssige Waren produziert zu haben. Ka Bomhardt verwandelt eine Röhre in eine Bildröhre,

die das Motiv einer Zimmeridylle als Schattenspiel zeigt. Erika Stürmer-Alex erinnert mit ihrer Skulptur »Elegie aus Kabeltrommel« im Inneren der Lagerhalle an die berühmte Karikatur »Pyramide des Kapitalismus«. Hier sind es die ausgedienten Materialien, die zur Pyramide gestapelt sind und daran erinnern, dass politische und ökonomische Eliten über die Ausbeutung der Ressourcen entscheiden, und nicht »die Bevölkerung«. In wenigen Kilometern entfernten Grünheide ist beim geplanten Tesla-Werk deutlich zu sehen, wie einmal mehr Umwelt, Bevölkerung und Zukunft gegen einen Investor den kürzeren ziehen.

■ »Endmoräne« in Sonae Arauco Beeskow GmbH, Eingang Hafenstraße 21., 22., 28. und 29.8., jeweils 11–18 Uhr ■ endmorane.de

Wenn sogar jemand, der wie der einstige sachsenanhaltische Innenminister »Stahlknecht« heißt (und auch so

Küsst die Faschisten ...

... wo ihr sie trifft. Also aufs Maul?

ausieht), jedes Mal die Ohren anlegt, wenn die Abgeordneten der AfD im Stechschritt in den Landtag einmarschieren – dann, ja dann hat man ein gewaltiges Problem. Wie soll man nur mit den Rechten umgehen?

In der hohen Politik neigt man dazu, die AfD wahlweise zu ignorieren oder sie oberlehrhaft zu maßregeln und sich an seinen eigenen stillvoll vortragenen Argumenten zu ergötzen. Ihre Wähler werden entweder (vom Ostbeauftragten der Bundesregierung) verloren geglaubt oder in ermüdend kleinteilige Diskussionen verwickelt (bevorzugt vor dem Zweitwohnsitz des sächsischen Ministerpräsidenten).

Beides verpufft. Die AfD hat im Juni in Sachsen-Anhalt entgegen aller Vorhersagen ein stabiles Wahlergebnis erzielt. Wer nun noch glaubt, dass ihre Anhänger nicht wüssten, dass die Rechten rechts sind, ist ganz schön

dumm. Inzwischen dürfte selbst der beschränkteste Wähler begriffen haben, dass die AfD tendenziell faschistisch ist. Sie wird gewählt, weil ihre Anhänger das Neonazitum tolerieren oder sogar unterstützen. Wer die AfD wählt, ist ein Faschist oder Wegbereiter der Faschisten.

Wie nun aber mit diesen Leuten umgehen? »Küsst die Faschisten, wo ihr sie trifft?« Der Salonsozialist Tucholsky hilft da nicht weiter. In Halles Altstadt schweigen die Passanten, wenn die Rechten ihre Parolen über den Markt grölen. In Leipzig-Connewitz verprügelt eine Studentin pöbelnde Nazis mit Metallstangen. Darf man das Böse mit Bösem bekämpfen? Genau das ist die Crux mit der sogenannten wehrhaften Demokratie: Wird sie angegriffen, müssten wir sie verteidigen – und dadurch zwangsläufig schuldig werden. Im christlich geprägten

Kulturkreis ist das ein Umding: Man sollte eher die zweite Wange hinhalten. Aber wie weit kommt man damit? Beate Klarsfeld wurde im Eilverfahren zu einem Jahr Haft verurteilt, weil sie den Nazikanzler Georg Kiesinger ohrfeigte. Müsste nach dieser Logik der Hitler-Attentäter Georg Elser, wäre er erfolgreich gewesen, nicht als verurteilenswerter Mörder gelten?

In Leipzig sitzt die Studentin in Haft. In Halle versammelt sich allwöchentlich der rechte Mob, unter Polizeischutz. Nach wie vor ist es verboten, rechte Graffiti zu übersprühen. Nach wie vor darf man keine Ohrfeigen austeilen. Erich Kästner hat einst empfohlen, das Pack einfach über die Knie zu legen. Das klang schon damals mehr nach einer Kapitulation als einem Aufruf zur Gewalt. 90 Jahre später sind wir noch immer ratlos, wie Zivilcourage genau funktioniert. Im Fernsehen läuft gerade der »Kampf der Reality-Stars«. Gina-Lisa und ein Prinz von Anhalt sind auch dabei. Vielleicht lenkt das ja ein bisschen ab.

Bernhard Spring

MARX FÜR ALLE!

Zeit fürs junge Welt-Onlineabo Ab 13,60 €

Illustration aus Stefan Slegert: © Karl Marx/epic/umk (M)

jung Welt

Jetzt bestellen unter jungwelt.de/onlineabo